Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer

Bezugspreis: monatlich 50 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Coloneizeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg.

№ 34. Dienstag, den 20. März 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19714. 11. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Mittwoch, den 21. März 1917, 5 Uhr nachmittags
findet eine **Stadtverordneten-Sitzung** statt, wozu ergebenst einladet.

Hochheim a. M., 16. März 1917.

gez. Hummel,
Stadtverordneten-Vorsteher.

Tagesordnung.

1. Vorlage der Berichte über Prüfung der Gemeindekasse am 26. 1., 23. 2.—5. 3.
2. Wahl eines Schiedsmanns-Stellvertreters (§ 3 Absatz 1 und § 11 Abs. 3 der Schiedsmannsordnung vom 29. 3. 1879).
3. Anschaffung eines 2 Pferde-Gespanns zur Feldbestellung, sowie der notwendigen Geräte.
4. Gelände-Austausch am Herrnbachpfad zwischen der Gemeinde und zwei Anliegern.
5. Abänderung der Satzungen der Witwen- und Waisenkasse für Kommunal-Beamten.
6. Gesuch der Nachtwache um Lohnaufbesserung.
7. 7d. Gehalts-Zulagen.
8. Straßenunterhaltung.
9. Ankauf von Kartoffeln.
10. Verfügung der Regierung betreffs Kriegsanleihen aus Stiftungsgeldern.

Bekanntmachung.

Die Einteilung der Aufsichtsbezirke, die Namen der Sachverständigen, Lokalbeobachter und Lokalaufsichtskommissionsmitglieder für den Weinbaubezirk Hochheim sind auf dem Rathause hier zur Einsicht niedergelegt und wird dabei bemerkt, daß die sämtlichen bestellten Beamten befugt sind, in Ausübung ihres Amtes zu jeder Zeit die Weinberge zu betreten.

Hochheim a. M., den 16. März 1917.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Betrifft: **Bedarf an verzinktem Eisendraht.**

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat auf Anregung des Verbandes preußischer Weinbaugebiete die Bereitstellung von 100 000 Dz. verzinktem Eisendraht für den Preußischen Weinbau erwirkt, damit auch in diesem Jahre die Herstellung neuer und die Ausbesserung aller Weinbergsdrahtanlagen möglich ist. Die obengenannte Menge ist je zur Hälfte in den Monaten April und Mai lieferbar.

Bestellungen sind alsbald zu machen und werden im Rathaus, Zimmer Nr. 11, während der Vormittagsdienststunden entgegen genommen.

Hochheim a. M., den 7. März 1917.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat verfügt, daß vom 15. März ds. Js. ab, die Deckgeldersätze der im hiesigen Kreise aufgestellten Beschäler wie nachstehend erhöht werden sollen; es decken demzufolge auf Beschälstelle Erbenheim:

Beschäler Querkopf, zu 16 Mark, oder zu 23 Mark; wenn die Besitzer der Stuten im nächsten Jahre von einer Nachzahlung des Füllengeldes befreit sein wollen.

Beschäler Quartiermeister, zu 16 Mark, oder zu 23 Mark; wenn die Besitzer der Stuten im nächsten Jahre von einer Nachzahlung des Füllengeldes befreit sein wollen.

Beschäler Sturm, zu 16 Mark, oder zu 23 Mark; wenn die Besitzer der Stuten im nächsten Jahre von einer Nachzahlung des Füllengeldes befreit sein wollen.

Neben diesem Deckgeld wird unter den bekannten Voraussetzungen ein Füllengeld in der bisherigen Höhe von 16 Mark erhoben, wenn aus der Bedeckung im nächsten Jahre ein Füllen hervorgeht.

Ich bringe dies zur Kenntnis der Stutenbesitzer.

Wiesbaden, den 9. März 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. März 1917.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Um Haus und Herd!

Von Gustav Frenssen.

Es wird immer darüber geklagt, daß da noch viele in unserem Volke sind, die nicht wissen, um was es geht im Land und auf der ganzen Erde.

Ich will nicht reden von jenem kleinen Landmann, der neulich dumm und ahnungslos in eine Versammlung von Landleuten hineinrief: „Was gehen uns die Großstädter an!" Gott möge seinen Geist erhellen, daß er erkenne, was für ein Dummkopf er ist. Ich will auch nicht reden von jenem reichen Landmann, der neulich in diesem Winter, seinen Bekannten ein üppiges Abendbrot gab. Gott möge seinen Geist hell machen und ihm gute Freunde geben, die ihm sagen, was für ein Hanswurst er ist. Ich will auch nicht von jener kleinen Stadtfrau reden, die ihr Erspartes von der Bank holte und dafür Waren zusammenkaufte und sie nun heimlich zu Wucherpreisen weitergibt, oder von jenem reichen Großstadtmann, der probirte, daß er durch Wucherhilfe seinen Keller voller guter Dinge habe. Es strafe sie Gott, ihr Gewissen und das Gesetz! Wirklich, man soll sich bei diesen Erscheinungen nicht aufhalten, diesen teils schmutzigen, teils dummen. Sie sind selten. Wenn unter fünfhundert Menschen ein einziger solcher ist, was soll man davon reden. Daß es Schmutzige und Narren unter uns gab, wußten wir immer schon.

Nein, ich rede von den Vielen, von den sehr Vielen, die durchaus guten, redlichen Willens sind aber doch nicht das richtige Gefühl, die richtige Gesinnung und die rechten Taten haben, und zwar darum nicht, weil sie immer noch nicht begriffen haben, wie es um sie und um unser ganzes Volk steht und was vorgeht auf der Erde. Was sind sie? Sie sind Kinder des Friedens. Früher einmal . . . vor fünfundvierzig Jahren . . . im Jahre 1870 . . . da war einmal ein Krieg und eine Zeit einer gewissen Gefahr. Aber der Krieg ging vorüber, und das Ende war gut; und gleich nachdem es vorüber war, wurde das Leben besser, wie es vorher gewesen. Nun, sagen sie, ist wieder ein Krieg. Ja, ein großer Krieg! Aber bald ist Friede! Und wenn der Friede da ist, so oder so, dann ist es wieder, wie es früher war . . . ganz wie es früher war. Nur in der Mitte des Dorfs, bei der Kirche oder zwischen den Bäumen am freundlichen Platz, steht ein neues Denkmal mit den Namen und mit den Kränzen für die, die ihr Leben für uns ließen. So denken sehr viele!

Wie soll man ihnen deutlich machen, daß sie sich unsagbar irren? Mit welcher Zunge soll man reden? Mancher hat versucht, es ihnen ins Herz zu stoßen, daß sie sich irren; aber es fuhr doch an ihrem Herzen vorbei, es traf sie nicht. Wie soll man es sagen? . . . Ich will sagen: Es ist kein Krieg, Deutsche, wie der von 1870 oder von 1866; es ist durchaus nicht ein solcher Krieg. Es ist etwas ganz anderes. Etwas völlig anderes. Es ist eine Erdkatastrophe. Es ist eine Weltwende. Es ist eine Zeit wie die, da Jerusalem zerstört wurde und ein ganzes tüchtiges Volk seine Heimat verlor. Es ist eine Zeit, wie die vom Dreißigjährigen Krieg, da die Völker Deutschlands, die gerade aufs frischeste aufblühten, die gerade im schönsten Frieden waren, von dem Brand und Mord des Krieges in solche Tiefe sanken, in solche Tiefe . . . wie soll ich es sagen . . . in solche Tiefe der Schmach, daß sie nicht einmal die Sprache mehr konnten, die ihre Väter sie gelehrt hatten . . . in solche Tiefe der Armut, daß ein Bauernjunge, der wegen eines Diebstahls gehenkt werden sollte, weinend sagte: „Ich soll schon sterben und habe mich noch nicht einmal satzgegessen?" Dieser Krieg ist so groß, so gewaltig an Wucht und Folgen, wie die französische Revolution vor hundertunddreißig Jahren, da eine alte Welt und ein altes Volk unter unsäglichen Qualen in Trümmer ging und unter Schmerzen sonder Zahl neugeboren wurde. Eine solche Zeit ist es. Gott hat gründen . . . Gott sah die Welt an und fand . . . daß sie, nach hundertunddreißig Jahren, jetzt wieder reif wäre für einen neuen Weg . . . für eine Wegwende. Und da kam diese Menschheitskatastrophe. Er nahte, und sie kam. Und du, deutscher Bauer, deutscher Bürger . . . ob verschlafen oder wach . . . ob in Blassen oder zu Hause . . . ob Weib oder Mann . . . ob Kind oder Greis . . . stehst unter ihrem Donner, unter ihrer ungeheuren Erschütterung, unter ihren Wuchen und Qualen und ihren Möglichkeiten und ihren Folgen ungeheuerster Art.

So ist es. Aber du hast immer noch Neigung, zu glauben, es ginge dich, gerade dich, so viel nicht an. Es könnte dir wohl nicht das Haar versengen. Aber wenn draußen unsere Fronten nicht hielten, oder wenn drinnen im Land unser Volk schlapp würde . . . obgleich es noch nicht ein Viertel von dem erfrug, was jene Völker erfrugen zu jenen Zeiten . . . was dann? Ja, was dann? Was ist das, was da um unsere Fronten und Grenzen gegen uns tobt? Sind das noch Völker unserer Tage? Wie rasend sind sie, daß wir uns so lange wehrten! Wie aufgehetzt sind sie, durch so viele und so wilde Lügen! Wie jämmerlich verarmt sind sie, weil wir so lange standhielten! Wie viele sind sie: zehn gegen vier. Und jeder von den zehn will etwas haben! Nein! Nicht etwas, viel . . . viel! Etwas Großes und Schönes! . . . Wahrhaftig: einen langen, schönen, wuchtigen Trunk von unserem Blut und unserer Kraft, daß sie auf ihren Beinen, die ihnen zittrig geworden sind im Kampf mit uns, wieder stehen und gehen können, hinein in eine neue Zukunft. Wohl, so ist es! Wenn es aber so ist, was wird dann von uns übrig bleiben? Ja, was wird dann von uns übrig bleiben?! Unsere stolzen Schiffe, tausend und abertausend, die unsere Kraft und unseren Geist, unsere Arbeit und unsere Art, siebenmal in jedem Jahr um die Erde tragen, die werden verloren sein. Unsere Kolonien, die kräftigen jungen Arme, der wir ausstreckten, daß auch mir, die Zulpätgekommenen, einen Anteil am Boden der Erde hätten, die werden uns abgehauen werden. Unser Geld . . . hab' Achtung vor dem Geld! . . . es ist geprägte und gestempelte Menschenmuhe; es ist fortwirkender Menschengeist; es ist Menschengrübeln, wirkend in ferne Zukunft . . . unser Geld, in mühsamer, zu heißer Arbeit gesammelt, treu verwaltet und vermehrt, klug verwendet, wird über alle Grenzen weg in alle Welt zerfließen, um französische Häuser aufzubauen, große russische Hände zu füllen, Englands Reichtum und Hochmut zum Turm von Babel zu erhöhen, Amerika die Granaten zu bezahlen, die deutsche Kinder getötet haben. Was übrig bleibt? Ein großes Volk! Ja! Ja! Ein großes Volk! Aber wo? ist ein großes Volk ohne Arme, mit leerem Beutel, gehaßt von der ganzen Welt? Ach, wo sage ich? Gehaßt? Laß sie doch hassen! Aber gehaßt und besiegt, gehaßt und unter ihren Füßen! Gehaßt und dem Hochmut der ganzen Welt preisgegeben! Wer kann das ertragen? Wer kann das ausdenken? Wer will so leben?

Oder sage ich zuviel? Mache ich es zu schwarz? Ich mag grübeln, solange ich will, es kann nicht anders kommen als so. Wenn unsere Schiffe und unsere Kolonien und unser Geld dahin ist, was bleibt übrig? Wenn du sagst: ich behalte doch mein bares Geld, das ich heimlich versteckte? Nein! Der Staat, in schrecklicher Not, wird es zu finden wissen, und dein Nachbar, in ebenso großer Not, wird dich verraten. Wenn du sagst: ich behalte doch meine gesunden, frischen Hände? Nein! Nicht deine . . . sie werden fremden Müttern, fremdem Geld dienen müssen. Wenn du sagst: aber ich behalte doch meine Äcker unter meinen Füßen, meine Pferde in meinem Stall, oder mein Haus an der hohen Straße, oder meine Hypothek im ersten Stock des Hauses? Nein! Deine Äcker werden bis übers Heck, und dein Stadthaus bis über den First verschuldet sein und ebenso alle deine anderen Werte. Wenn du sagst: ich behalte doch meine Kinder, ihre helle Zukunft? Nein! Du wirst zu deinen Kindern sagen müssen: geht davon . . . in ein Land, das in Blüte steht, wo die Menschen für sich und ihre Zukunft sorgen und arbeiten; hier in diesem Land müßt ihr Mauern für andere Völker. Wenn du sagst: ich behalte doch meinen Frieden, meine Ehre, meine alten Tage? Nein! Hier will an alte Tage denken in diesem Deutschland, das nach solch wunderbarer und mühsamer Vergangenheit, nach so viel edlen Mühen von Arbeitern, Bürgern, Soldaten und Fürsten, nach so glänzendem Aufstieg . . . wohl über alle Völker . . . ein Licht zu erleuchten die Welt . . . so herunter kam . . . ein Steckrübenland! . . . Arm, mit Asche beworfen, ohne Zukunft! . . . Laß sie uns Hunnen nennen! In Gottes Namen! Laß sie uns Hunnen nennen! Wenn wir nur siegen! Wenn wir siegen, werden unsere Kaufleute und unsere Seeleute lachend gegen die Brust schlagen: Hunnen sind wir . . . jawohl! Das heißt: das tapferste und klügste Volk der Welt! Die Welt überfiel uns, weil wir uns in Reih und Glied der großen Völker stellen wollten, und wir . . . wir schlugen die Welt! Laß sie uns Hunnen nennen! Gerne! Aber dies . . . dies Leben . . . dies Steckrübenleben durch hundert Jahre, Armut zur Rechten und Schmach zur Linken, und hinter uns England mit der Peitsche? Das ist nicht zu tragen?

Nein, das darf nicht kommen. Und damit es nicht kommt, muß jedermann begreifen . . . jedermann im Land muß das begreifen . . . es muß ihm mitten im Herzen stehen: wach sein und dem Lande helfen! So wie der Kaiser wach ist und Hindenburg, und die vielen anderen Offiziere, die den ganzen Tag . . . und wenn sie nachts erwachen, über das eine grübeln: wie helf ich dir, o Deutschland! Wie unsere Soldaten wach sind, die bis an die Brust in der Erde übers Feld starren Tag und Nacht, Tag und Nacht nun schon Jahre lang. Ja, die sind wach, die nun ihre Pflicht. Davon weiter nicht geredet! Und was soll man von den Kindern sagen, die so schmal essen und trinken, und helfen der Mutter mit Gehorsam und gutem Mut? Und von ihren Müttern, die den Kummer verbeißen und im Glauben an bessere Tage den Kopf hochhalten? Und von den jungen Mädels in den Ställen und auf den Feldern und in den Fabriken? Und von den hunderttausend Bauernfrauen auf den einsamen Höfen, die mit tapferem Sinn Kinder und Knechte und gefangene Russen regieren? Und von den Millionen Alten, die am Platze der Jungen, die vorm Feinde sind, Tag für Tag in schwerer Arbeit stehen? Nein, von vielen Millionen deutschen Gebiets soll man nicht mehr fordern, als sie darbringen. Wahrhaftig: es strahlt der Altar unseres Volkes . . . er glänzt von lauter roten Flammen bis zur Höhe des Himmels; und die ganze Welt, obwohl in Haß verzerrt, sieht es und wundert sich; und Gott im Himmel sieht es auch.

Und nun soll wieder eine neue Flamme zum Himmel schlagen. Es soll eine neue gewaltige Summe Geldes, eine gewaltige Summe Volkskraft, aufgebracht werden. Sie soll „aufgebracht", hochgebracht werden . . . aus der Tiefe des ganzen großen Volkes: da liegt sie, Vaterland, altes liebes Deutschland, alte Heimat . . . für dich unser Schweiß, unsere Kraft für dich! Wer wollte sich ausschließen: Fürst oder Knecht, Arbeiter oder Edelmann, Landmann oder Seemann . . . die wir fahren müssen über die See . . . Schüler oder Alter . . . was ist Jugend und was ist Alter in verlorenem Land? Es wird eine Flamme hochschlagen, daß die ganze Menschheit sich wundern wird . . . Sie wollen uns Hunnen nennen? Laß sie doch! Ja, es soll uns für hundert Jahre unser Ehrenname werden! Es soll uns bedeuten: die Kühnsten, die Wachsten, die Feurigsten, die Vaterlandstreuesten der ganzen Welt! Hunnen? Gerne! Wenn sie uns nur nicht besiegen! Wenn wir Land, verstand von leerem Hochmut, nicht über uns kommen! Wenn wir nur nicht Rassenhunde, groß und leer, füllen sollen mit unserem Schweiß, mit unserem stolzen Geist! Hunnen? Gerne! Aber siegreich über alle unsere Feinde! Stolz, frei, schön geordnet, ein Garten Gottes, blühend vor seinen heiligen Augen! Dazu hilf du deinem Land!

Vermischtes.

Siegen. Die 21jährige Tochter des Bürgermeisters a. D. F. in Dillenburg hat sich durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Die Tat ist die Folge des Spielens mit einem Revolver. Das Mädchen, das eben noch musiziert hatte und guter Dinge war, sagte zu einer Freundin: „So schießt man sich tot!", setzte dabei den Revolver an den Kopf, der Schuß krachte und das Unglück war geschehen.

Von einem Löwen zerfleischt. Auf dem „Roten Horn" in Magdeburg befinden sich seit Kriegsausbruch die Reste einer Wandermenagerie, deren Besitzer im Felde steht. Als dieser Tage eine Besucherin der Menagerie einen jungen Löwen mit der rechten Hand zu streicheln suchte, zog das Tier den ganzen Arm der Frau mit Gewalt hinter die Gitterstäbe und zerfleischte ihn derart, daß er im Krankenhause, wohin die Unvorsichtige alsbald gebracht wurde, abgenommen werden mußte.

Eine neue Hasenkrankheit. Aus Ostpreußen berichtet man über eine eigenartige Krankheit des Wildes, namentlich der Hasen, die sich nach dem plötzlichen Witterungsumschlag in verschiedenen Gegenden bemerkbar macht. Die Hasen bewegen sich gekrümmt und träge dahin und lassen den Menschen auf kurze Entfernung herankommen. Da die Tiere kurz vor dem ersten Wurf stehen, befürchtet man in Jagdkreisen ein schlechtes Wildjahr.

Ein köstliches Schmugglergeschichtchen, das den Vorzug der Wahrheit hat, wird aus Köln gemeldet. Während der Eisenbahnfahrt von der holländischen Grenze nach Köln erschien in einem Abteil vierter Klasse ein Kontrolleur, der Umschau nach Paketen und Päckchen hielt, um sie auf den Inhalt nach eingeschmuggelten Fett-, Fleisch- und sonstigen Waren zu prüfen. Auf einer Bank saß eine auffallend große und korpulente Frau, deren Gestalt über die neben ihr sitzenden Hohrgalte hinausragte. „Hat sonst noch jemand etwas bei sich?" fragt der Kontrolleur, und die „hohe" Dame antwortete: „Ich kann noch zwei Schinken", und auf die weitere Frage, wo die denn zu sehen, bemerkte die Mitnerin: „Da setzen ich drauf!" Mit dem Worten: „Machen Sie mit mir keine faulen Witze!" verließ der Beamte das Abteil. Aber allgemeine Heiterkeit entstand, als hierauf die dicke Frau erhob und zwei prächtige Schinken, worauf sie bisher gesessen hatte, von der Bank nahm, um sie in einen leeren Korb verschwinden zu lassen. „Kann ich nu gehen?" fragte die Frau ihre Umgebung. Den leeren Korb hatte sie vorher dem Kontrolleur gezeigt.

Bester 1915er für heimkehrende Krieger. Der Weinort Langenlonsheim an der Nahe hat beschlossen, sein bestes Stück Wein aus dem Jahre 1915 abzufüllen und den aus dem Kriege heimkehrenden erholungsbedürftigen Soldaten als Geschenk zur Verfügung zu stellen.

Sommergäste unerwünscht. Der Magistrat in Bernek (Bayern) läßt durch die Zeitungen bekanntgeben, daß für Fremdenzuwachs heuer im Amtsbezirk kein Raum sei. Um Enttäuschungen zu verhüten, solle man den Zustrom nicht fördern, sondern verhindern. Weder Fleisch noch Mehl noch andere Waren seien in nennenswerter Weise vorhanden.

Vier Kriegsjungen auf einmal wurden einem Böhmerwaldler aus Krumau, der derzeit im Felde steht, von seiner Gattin geschenkt. Die Mutter starb gleich nach der Geburt, während die frommen Jungen gesund und munter sind.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Kanal von La Bassée und der Ancre lebhafte Feuertätigkeit. An mehreren Stellen sind englische Erkundungstruppen zurückgewiesen worden.

Zwischen Sailly und dem St. Pierre Vaast-Walde haben englische, zwischen Beauvraignes und Lassigny französische Abteilungen in Gräben, die von uns planmäßig aufgegeben waren, sich festgesetzt.

An der Aisne-Front Vorfeldunternehmungen, die uns 35 Gefangene einbrachten.

In der Champagne zeitweise starkes Artilleriefeuer. Der Vorstoß einer französischen Kompagnie westlich von Tahure scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel holten unsere Stoßtrupps an vier verschiedenen Punkten Gefangene aus den feindlichen Linien. Bei einem gelungenen Handstreich nahe Mouzel(?), an der lothringer Grenze, wurden 20 Franzosen gefangen genommen.

Unsere Flieger brachten durch Luftangriffe vier Fesselballons der Gegner brennend zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir sind neue Kämpfe im Gange. Oestlich des Doiran-Sees hat ein englisches Bataillon den vor unserer Sicherungs-Linie liegenden Bahnhof Poroj besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen La Bassée-Kanal und der Scarpe war die Gefechtstätigkeit rege. Bei Loos holten unsere Stoßtrupps 18 Gefangene aus den englischen Linien. Beiderseits von Arras drangen feindliche Erkundungsabteilungen von Bataillonsstärke gegen unsere Stellungen vor. Meist wurden sie durch Feuer abgewiesen. Bei Roclincourt und Tilloy wurde eingedrungener Gegner im Nahkampf geworfen und ließ eine Anzahl Gefangene in unserer Hand.

Zwischen Arras und der Oise haben die Engländer und Franzosen in dem von uns planmäßig aufgegebenen Geländestreifen unsere früheren Stellungen und mehrere Ortschaften, darunter Bapaume, Peronne, Roye und Noyon besetzt. Unsere Sicherungen fügten dem Feind erhebliche Verluste zu und wichen dann auf Befehl aus.

Auf dem rechten Maasufer griffen im Morgengrauen zwei französische Kompagnien das von uns am 6. März gewonnene Grabenstück nördlich der Chambrettes-Ferme an. Der Vorstoß scheiterte.

An der Combreshöhe und bei Maizey, nördlich von St. Mihiel, brachen Sturmtrupps in die französische Stellung ein und kehrten mit je 20 Gefangenen zurück.

Von der Küste bis zur Oise hatte klares Wetter gesteigerte Fliegertätigkeit zur Folge.

In Luftkämpfen büßte der Feind 19, durch Abwehrfeuer 3 Flugzeuge ein. Leutnant Freiherr von Richthofen schoß seinen 27. und 28., Leutnant Baldamus seinen 14. und 15. Gegner ab.

Wir haben 3 Flugzeuge verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Belang.

Mazedonische Front.

Starke Angriffe der Franzosen zwischen Ochrida- und Prespa-See sind abgeschlagen worden.

Der schwere Kampf um das Berggelände nördlich von Monastir hat dem Gegner keine wesentlichen Erfolge gebracht. Die beherrschenden Höhen, die auch nachts vergeblich angegriffen wurden, sind fest in unserer Hand.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Diese Meldung zeigt, daß die planmäßige Räumung bestimmter Teile unserer Front sich vollzogen hat, ohne vom Feind irgendwie gestört zu werden. Sie erstreckt sich auch südlich von Peronne auf die Linie Roye—Noyon, so daß ein bisher gehaltener scharfer Vorsprung einem umklammernden Angriff des Feindes entzogen ist. Wenn der französische Bericht von einem kräftigen Druck spricht, dem der Feind den Besitz dieses Raumes zu verdanken habe, so ist dies eine leere Redensart, die man erwarten durfte. Wir haben darauf hingewiesen, daß es der Wille unserer Obersten Heeresleitung ist, der in diesen Ereignissen hervortritt, nicht ein Erfolg der feindlichen Waffen.

Das Februar-Ergebnis des U-Bootkrieges!

Fast 800 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 16. März. (Amtlich.) Im Monat Februar sind insgesamt 368 Handelsschiffe mit insgesamt 781 500 Brutto-Register-Tonnen infolge kriegerischer Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen. Davon sind 292 feindliche Schiffe mit 644 000 Brutto-Registertonnen, 76 neutrale Schiffe mit 137 500 Brutto-Registertonnen. Von den neutralen Schiffen sind 61 Schiffe durch U-Boote versenkt worden, also 16,5 Prozent des Gesamtergebnisses im Februar gegenüber 29 Prozent neutraler Verluste im Durchschnitt der letzten vier Monate.

London mit Bomben beworfen.

Wb Berlin, 18. März. In der Nacht zum 17. März belegte ein Marineluftschiffgeschwader trotz heftiger Gegenwehr durch feindliche Flieger und Abwehrgeschütze London erfolgreich mit Bomben. Die Luftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt bis auf „L. 39", der nach einer französischen Meldung bei Compiègne, nordöstlich von Paris, in einer Höhe von 3500 Metern durch das Abwehrfeuer französischer Abwehrgeschütze zum Absturz gebracht wurde.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Hierzu erfahren wir an zuständiger Stelle noch nachstehende Einzelheiten: Von den Luftschiffen wurden auf dem unter ihnen liegenden Komplex Londons nicht weniger als 50 bis 60 Scheinwerfer beobachtet, unter deren Beleuchtung sie heftig mit Brandgranaten erfolglos beschossen wurden. Auch feindliche Flieger beteiligten sich an der Abwehr, ohne jedoch an die Luftschiffe heranzukommen. Die Themse war gut zu erkennen, ebenso London, obwohl es verdunkelt war. Auf dem Rückmarsche, während dessen starker Sturm aufgekommen war, wurden die Luftschiffe von den Themsebefestigungen, sowie den englischen Vorpostenstreitkräften mit Scheinwerfern erfolglos gesucht.

Wb Berlin, 18. März. Eines unserer Marineflugzeuge belegte am 17. März nachmittags den Hafen und die Gasanstalt von Dover mit Bomben. In der Nacht vom 17. zum 18. März drangen Teile unserer Seestreitkräfte erneut in die Straße von Dover—Calais und in die Themsemündung ein. Von der südlichen Angriffsgruppe wurde ein feindlicher Zerstörer der Kanalbewachung im Nahkampf versenkt, ein zweiter Zerstörer schwer beschädigt. Die nördliche Angriffsgruppe vernichtete bei North-Foreland einen Handelsdampfer von etwa 1500 Tonnen durch Torpedoschuß und zwei Vorpostenschiffe durch Artilleriefeuer. Hierauf beschoß sie den befestigten Hafen Margate wirkungsvoll aus naher Entfernung. Feindliche Landbatterien erwiderten ohne Erfolg. Unsere Seestreitkräfte sind vollzählig und ohne Beschädigung oder Menschenverlust zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Sturz des Kabinetts Briand.

Wb Paris, 17. März. Briand hat dem Präsidenten Poincare die Demission des Kabinetts übergeben.

Aus England.

Wb Christiania, 16. März. Ein Londoner Telegramm der „Aftenposten" meldet, daß der englische Marineminister Carson sich im [illegible] über die Lage Englands bezüglich seiner Zufuhren von Lebensmitteln zur See sehr ernst äußerte. Der Minister sagte, daß die deutschen U-Boote allein im Februar eine halbe Million Tonnen versenkten. Selbst wenn die Deutschen ihr Vernichtungswerk nicht im gleichen Maßstabe fortsetzen könnten, würden weitere Einfuhreinschränkungen nötig werden. Seine Auffassung der Lage sei keineswegs pessimistisch, er wolle nur dem Volk die Wahrheit sagen, damit es sich seine eigene Meinung bilden könne.

„Die unhaltbare Lage Italiens."

Wb Lugano, 16. März. Wegen des Kohlenmangels ist in Italien eine ganze Reihe von Betrieben, die Munition herstellen, nur noch halbtägig beschäftigt. Die Kohlennot wird immer größer. Ein italienischer Minister äußerte sich dahin, daß die Lage für Italien unhaltbar werden würde. Es gäbe auch im Ministerium bereits Stimmen, die einen unglücklichen Ausgang des Krieges voraussehen. Italien habe durch den Krieg nichts mehr zu gewinnen, durch die Fortsetzung dagegen noch viel zu verlieren. In einigen Bezirken Italiens soll geradezu Hungersnot wegen der unrationellen Verteilung der Lebensmittel herrschen. Das Volk habe noch eine gewisse Geduld, aber diese könne eines Tages auch zu Ende gehen. Durch die Militärdiktatur werde bisher dafür gesorgt, daß keine Protestversammlungen stattfinden, es werde jedoch viel Wühlarbeit geleistet, und der Sicherheit halber seien in vielen Städten die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zurückgehalten worden. Alle diese Symptome seien seit dem Einsetzen des uneingeschränkten Tauchbootkrieges im Mittelmeer in dauernd verstärktem Maße aufgetreten. Die Stimmung in Italien, besonders in den Geschäftskreisen, sei äußerst gedrückt und die Kriegsmüdigkeit allgemein.

Kleine Mitteilungen.

Wb Ein kühnes Patrouillenstückchen, auf das auch im amtlichen Tagesbericht hingewiesen wurde, haben ein paar deutsche Unteroffiziere in der Gegend von Emberménil(?) ausgeführt. Eine französische Feldwache sollte aufgehoben werden. Drei Unteroffiziere, die sich als erste freiwillig gemeldet hatten, baten, das Unternehmen allein ausführen zu dürfen. Am hellen Tage liefen die drei überraschend gegen den französischen Graben an und die ganze Besatzung, ein Sergeant, zwei Unteroffiziere und acht Mann, ergab sich dem nur ein Viertel so starken Angreifer und ließ sich willig in Gefangenschaft abführen. Ein Unternehmen wie das geschilderte, das keineswegs vereinzelt dasteht, wirft ein bezeichnendes Licht auf Haltung und Geist der deutschen Truppen.

Gerard macht sich nützlich.

Der Botschafter Gerard soll nach Reuter auf dem Empfang(?) bei dem New Yorker Rathause eine Ansprache gehalten und erklärt haben,

---

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Stahl.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie ist ein Ausnahmewesen, sagte er sich. Man kann sie nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab messen. Sie ist ein Naturkind, keine dressierte Dame. Und das ist ja ihr größter Zauber. Sie gibt sich, wie sie ist. Und sie ist so lieb, so süß wie die Blumen im Felde, und so seltsam bezaubernd wie ein Wesen aus einer anderen, schöneren Welt. Es ist schändlich, an ihrer Liebe und Treue, an ihrer Reinheit und Mädchenwürde zu zweifeln! Nur, weil sie anders ist als die Schablonenweiber, als diese zur Heuchelei und Verstellung von Jugend an geschulten höheren Töchter! Und nur, weil Du verdorben bist durch diese verlogene, konventionelle Gesellschaft, hast Du nicht mehr das Verständnis für ihren wahren Wert!

In den Kampf dieser widerstreitenden Empfindungen hinein tönte ein schnelles Pochen an der Tür. Gleich darauf trat Leutnant von Hasselblatt ein. Er war der letzte, den Achim in diesem Augenblick zu sehen wünschte, ein Zusammensein unter vier Augen hatte er in letzter Zeit geflissentlich vermieden.

Weil der Berg nicht zu Mohammed kommt, muß Mohammed zum Berge kommen, sagte er trocken, hing seine Mütze an den Nagel, setzte sich an den Tisch und fing an, unaufgefordert das verschmähte Abendbrot mit vielem Appetit zu essen.

Wenn Du satt bist, läßt Du mich wohl allein, bemerkte Achim, nachdem er eine Weile schweigend zugesehen.

Dein Abendbrot war nicht eigentlich der Zweck meines Kommens, erwiderte Reinhard. Ich wollte Dich nur darauf aufmerksam machen, daß man heute in [illegible] und Stawenow erzählt, Sildersberge käme am Ersten unter den Hammer. Zu seinen übrigen höchst anziehenden Eigenschaften genießt Peter Landin noch den Vorzug, pleite zu sein, [illegible] pleite.

Ich bin wirklich zu müde für Stadtklatsch, bitte, verschone mich.

Und wenn man selbst annimmt, daß Graf Salten auch hier wieder einspringt und es nicht zum Aeußersten kommen läßt, fuhr Reinhard ungerührt fort, so wird die Familie Landin mit jedem, der dazu gehört, doch nicht begehrenswerter. Das Maß ihrer Tugenden war schon voll, jetzt wird die Sache immer bedenklicher.

Habe ich Dir nicht deutlich zu verstehen gegeben, daß Du mir lästig bist mit dem Stadtklatsch?

Ich will Dir etwas sagen, mein Junge. Ich habe mich heute mit Deiner Schwester überworfen, Deinetwegen. Mit Deiner Schwester, die ich achte und liebe, und eines Tages zu meiner Frau zu machen hoffe. Du hast ihre Unerfahrenheit und Unkenntnis der Sachlage benutzt, um sie zu Deiner Verbündeten zu machen. Ich habe ihr jeden Verkehr mit diesen Landins und jede Beziehung zu ihnen untersagt, aber ich mußte verzichten. Meine künftige Frau darf keine Gemeinschaft mit diesen Leuten haben. Darüber haben wir uns ernstlich entzweit, sie steht unter Deinem Einfluß. Trotzdem bin ich ihrer Liebe sicher. Du kannst also die Konsequenzen daraus ziehen. Sie steht nun zwischen Bruder und Geliebten. Du stürzest nicht nur Dich, sondern auch sie in unheilvolle Konflikte, wenn Du Deine wahnsinnige Handlungsweise nicht änderst. Willst Du denn Deine ganze Familie unglücklich machen? Willst Du all den Schmutz, den schäbigen Dreck aus dem Hause Landin in einer ehrbares, sauberes Heim tragen, so daß auch in Zukunft die anständigen Leute meiden müssen?

Achim hatte sich langsam und schwer aus dem Sofa erhoben, er war weiß geworden.

Du, was Du nicht lassen kannst; das zwischen Dir und Lotte ist eure Sache, das macht unter euch ab. Ich werde Deiner Vorurteile wegen nicht die geringsten Rücksichten nehmen. Und in meine Sache lasse ich mir nicht hineinreden, verstehst Du? Ich sage es heute zum letztenmal, und ich ersuche Dich, es nicht noch einmal zu vergessen!

Du bist nicht zu retten, Du bist verloren! schrie Reinhard außer sich. Der Streit mit der Geliebten lag ihm schwer auf den Nerven.

Das ist meine Sache! schrie ihn nun auch Achim an.

Das ist nicht wahr, es ist ebensogut Sache Deiner Familie, und darum trifft es auch mich, wenn Du Dich mit dem Lumpenpack abgibst und Dich wegwirfst! Reinhard war dunkelrot vor Zorn.

Hinaus! brüllte Achim mit einer wilden Gebärde rasender Wut. Mach, daß Du hinauskommst oder, bei Gott, ich vergreife mich an Dir! Er stand zähneknirschend mit gekrampften Fäusten.

Reinhard riß seine Mütze vom Nagel und stürzte mit einem Fluch fort, nachdem er dem verlorenen Freund zugerufen: „So laufe in Dein Verderben! Du wirst eines Tages bitter bereuen, wenn es zu spät ist!

Als er fort war, kam bei Achim die Reaktion. Er sank in sich zusammen mit einem dumpfen Gefühl von Ekel und Qual wegen der häßlichen Szene. Und die Schmähworte des Freundes hatten einen scharfen Stachel in seiner Seele zurückgelassen. Schlaflos wälzte er sich die Nacht auf seinem Lager, er lag wie auf Nesseln und Dornen und zählte in brennender Pein die verrinnenden Stunden.

12.

Als Graf Salten an demselben Nachmittag in Sildersberge eintraf, fand er Peter Landin nicht zu Hause, er war auf dem Felde. Sein Schwager Wigand empfing ihn mit tadelloser Höflichkeit, schickte sofort einen Boten nach dem Vater und führte ihn in das Empfangszimmer, wo er ihm Wein und Zigarren anbot.

Salten war lange Zeit nicht in Sildersberge gewesen, das verödete, unwohnlich gewordene Haus mit den sichtbaren Zeichen des materiellen Niederganges fiel ihm von neuem auf die Nerven. Der Gleichmut und die unabhängige Seelenruhe seines Schwagers, den er nicht leiden mochte, reizten ihn. Mit sichtlichem Mißbehagen sah er sich in dem Zimmer um, in dem Fußboden, Tapete und Decke dringend der Aufbesserung bedurften. Man hatte hier die besten Möbel zusammengestellt, um es empfangsfähig zu machen, aber es fehlte überall die ordnende, schmückende Hand der Dame von Erziehung. Die Gegenstände waren steif und seelenlos, wie zur Parade aufgestellt, es war die typische „gute Stube", die selten betreten wurde, und man atmete die stickige Luft verschlossener Fenster und Jalousien. Auch Mamsell Büttner mit ihren rauschenden Röcken, herausfordernden Bewegungen und frechen Augen fiel ihm unangenehm auf, als sie das Tablett mit Wein und Gläsern hereinbrachte.

Ich vermute, daß Du in die Angelegenheiten Deines Vaters eingeweiht bist, jedenfalls dürfte man es wohl als selbstverständlich voraussetzen, sagte er frostig zu Wigand. Kannst Du mir irgendeinen Kommentar zu diesen unerhörten Zuständen geben, die hier herrschen müssen? Ich muß gestehen, daß ich mehr als unangenehm überrascht bin über die heute erhaltenen Nachrichten.

Du mußt Dich an Vater selbst wenden, ich stehe ganz außerhalb seiner Angelegenheiten, entgegnete Wigand nicht weniger kühl. Ich weiß, daß er in Verlegenheiten ist, aber ich übersehe die Sache nicht, weil ich Einzelheiten nicht kenne.

Kommt es Dir nie in den Sinn, daß es Deine Pflicht wäre, Deinen Vater zu unterstützen, oder die Stelle einzunehmen, die er nicht mehr imstande ist, auszufüllen? fragte der Graf scharf. Sein zornig erregter Blick prallte indessen an Wigands unerschütterlicher Ruhe ab.

Ich glaube, wir haben so verschiedene Ansichten über Pflichten, lieber Schwager, daß es vergeblich ist, darüber zu streiten, erwiderte der junge Mann ablehnend.

Das brachte den Grafen noch mehr auf.

Verzeih, es gibt eine festgelegte Norm über Sohnespflichten, ebensogut wie über die Pflichten des Vaters und Familienoberhauptes, so daß von einem Disput gar nicht die Rede sein kann! Es bleibt nur die Frage der Pflichttreue und Pflichtvergessenheit, brauste er auf. Leider ist bei euch nichts normal, und man sieht ja die Folgen!

Wäre es nicht sehr viel angenehmer für unseren Verkehr, wenn wir jede persönliche Kritik vermieden? bemerkte Wigand. Ich erinnere mich nicht, mir je eine Kritik Deiner Person und Deines Hauses erlaubt zu haben, trotzdem ich ebensowenig Deine Ansichten vertrete wie Du meine.

Wer nicht auf eigenen Füßen stehen kann, muß sich eine Einmischung anderer gefallen lassen, jedenfalls von denjenigen, denen Opfer auferlegt werden, erwiderte Salten schonungslos, denn seine Geduld war zu Ende. Wer sich von anderen materiell abhängig macht, wird es auch moralisch und ist über sein Tun und Lassen Rechenschaft schuldig. Ich wundere mich, daß Dir diese einfachen Wahrheiten nicht geläufig sind.

Sollten diese einfachen Wahrheiten nicht vielleicht brutale Irrtümer sein? Sie entsprechen durchaus nicht immer den Tatsachen. Es gibt so ungeheuer viel geistige Ueberlegenheiten auf der Welt, die in materieller Not stecken, und darum doch ihre innere Unabhängigkeit wahren. Wie oft beherrschen zum Beispiel die Frauen die Männer vollständig, von denen sie materiell abhängig sind. Geld regiert allerdings die Welt, aber der geistige Intellekt ist ihm doch überlegen. Der junge Mann sprach sachlich ruhig, er saß in seiner gewohnten lässigen Haltung, im bequemen Sportanzug, und rauchte nachdenklich eine Zigarette. Es schien sich für ihn nur um Probleme zu handeln, nicht um einschneidende Schicksalsfragen.

Du sprichst von Ausnahmen, und es gibt allerdings auch eine unverschuldete Not, die der Würde eines überlegenen Intellekts keinen Abbruch tun wird, antwortete Salten, der, im Gegensatz zu seinem Schwager, nie bequem, sondern immer streng korrekt angezogen war und eine soldatische, straffe Haltung hatte. Die selbstverschuldete Not, die der Pflichtvergessenheit entspringt, wird den Schuldigen stets erniedrigen und ihm eine wohlverdiente Abhängigkeit zuziehen.

Glaubst Du wirklich, daß wir Menschen untereinander über Verschulden oder Nichtverschulden richten sollten, oder urteilen können? Kann überhaupt einer die Motive des anderen erkennen, wissen und durchschauen? Wir sehen ja von allen Dingen nur die Folgen, die Ursachen sind uns meist verborgen, und doch sind sie das einzig Ausschlaggebende. Wigand verlor immer noch nicht seine kühle Ruhe.

Auf solche Sophismen lasse ich mich nicht ein, sie gleichen nur zu sehr Ausflüchten und Beschönigungen. Ich kenne diese Schwäche eurer Familie, euch gegenseitig zu entschuldigen und alles zu beschönigen, was geschieht, leider zur Genüge; Lona besitzt sie in hohem Grade, sagte Salten schroff und ärgerlich.

Wigand schwieg einen Augenblick und streifte sinnend die Asche von seiner Zigarette. Es wird vergeblich sein, eine Verständigung zwischen uns anzubahnen, erwiderte er endlich mit unveränderter Miene.

Ja, das glaube ich auch! rief der Graf mit starker Betonung. Wenn Du es eines jungen Mannes in voller Jugendkraft für würdig hältst, müßig und tatenlos dem Untergang seiner Familie zuzusehen, dann ist jedes Band zwischen uns zerrissen! Und wenn Du nicht einsiehst, daß Du Tag und Nacht im Schweiße Deines Angesichts arbeiten müßtest, um den Zusammenbruch eures Hauses zu verhüten, und selbst, wenn es von vornherein hoffnungslos wäre, um Dir die Achtung Deiner Mitmenschen zu erhalten, so habe ich für Dich nichts mehr übrig! Ob ich Deinem Vater helfen werde, hängt von den Umständen ab; jedenfalls tue ich es nur unter der Bedingung, daß Dir meine Hilfe nicht zugute kommt. Für einen Menschen, der nicht arbeiten will, ist mein gutes Geld nicht da!

Der Graf war aufgesprungen, und auch Wigand erhob sich. Sie standen sich Auge in Auge gegenüber, und zum erstenmal belebte sich der Blick des jungen Mannes und begegnete Saltens verächtlichem Zorn mit kalter Festigkeit.

Ich möchte eine unschöne Ausartung dieser von mir nicht gesuchten oder gewünschten Begegnung verhüten, zumal Du hier das Gastrecht genießt, sagte Wigand mit veränderter, klangvoller, klarer Stimme, die ihren gewohnten, müden, etwas müden Ton verloren hatte. Doch kann ich nicht umhin, mir jede Maßregelung von Deiner Seite ein für allemal zu verbitten. Ich habe Deine Hilfe für mich noch nie in Anspruch genommen, und Du bist wohl so gut, mit der Ablehnung zu warten, bis es so weit ist. Wenn Vater sich von Dir abhängig macht, so bedauere ich das tief, Du hast aber darum noch kein Recht, Deinen Unwillen an mir auszulassen.

So? — Und wenn Du hier auf der faulen Bärenhaut liegst und das Brot Deines Vaters ißt, statt für Dich und ihn zu arbeiten?

die Vereinigten Staaten würden mit Deutschland in Krieg geraten. Er glaube, daß die meisten Deutsch-Amerikaner treu bleiben würden. Gerard selbst wolle sich an die Spitze eines Regiments stellen. Gerard scheint, wenn dieser Reuterbericht wahr ist, kuriose Beiträge zur Tagesgeschichte liefern zu wollen.

Die Revolution in Rußland.

Das nationale Kabinett in Rußland.

Wb Petersburg, 16. März. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Der Vollzugsausschuß der Reichsduma veröffentlicht die folgende Liste des neuen nationalen Kabinetts:

Fürst Lwoff, Präsident des Semstwoverbandes, wird zum Ministerpräsidenten und Minister des Innern ernannt,

der Abgeordnete Miljukow zum Minister des Auswärtigen,

der Abgeordnete für Saratow Kerenskij zum Justizminister,

der Vizepräsident der Reichsduma Nekrasow zum Verkehrsminister,

der Abgeordnete für Kostroma Konowalow zum Minister für Handel und Industrie,

der Professor an der Universität Moskau Manuilow zum Minister für den öffentlichen Unterricht,

das Mitglied des Reichsrates und früherer Präsident der dritten Reichsduma sowie Präsident der vereinigten Ausschüsse der mobilisierten Industrie Gutschkow zum Kriegs- und interimistisch zum Marineminister,

der Abgeordnete für Petersburg Schingarew zum Ackerbauminister,

der Abgeordnete für Kiew Tereschtschenko zum Finanzminister und

der Abgeordnete für Kasan Godnew zum Staatskontrolleur.

Die Zusammensetzung bedeutet den Sieg der englandfreundlichen Liberalen, Kerenskij ist Sozialist. Es ist anzunehmen, daß Lwoff und Miljukow die Politik des verschärften Krieges, den sie in der Duma bisher gepredigt haben, in die Tat umzusetzen versuchen werden. Die Haltung der kriegsfeindlichen Sozialisten um Kerenskij wird besonders interessant werden.

Der neue Regent.

Es ist nicht der minderjährige, einzige Sohn des Zarenpaares, der Großfürst Alexei Nikolajewitsch, der, in der Not des Japanerkrieges geboren, seinen Eltern, besonders seiner deutschen Mutter, der Zarin Alexandra Fedorowna, geborenen Prinzessin Alix von Hessen, ein Kind der Tränen und Sorge geworden ist; obwohl der Zarewitsch stets wie ein Augapfel gehütet wurde, hat ihn bekanntlich vor mehreren Jahren ein schweres Leiden befallen, von dem er sich anscheinend nicht wieder erholen kann. Es ist aber auch nicht der vielgenannte ehemalige Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere, der seinem kaiserlichen Neffen, den er körperlich, geistig und moralisch weit überragt, im Juli 1914 die Mobilmachung abgetrotzt haben soll, der dann mit königlicher Machtfülle schaltete und über seinen militärischen Befehlsbereich hinaus rücksichtslos in Regierung und Verwaltung eingriff. Zum Regenten wurde ernannt der Großfürst Michail Alexandrowitsch, der einzige heute noch lebende Bruder des Zaren. 10 Jahre jünger als dieser, ist er 1878 geboren, steht also heute im 39. Lebensjahr. Eine schöne, schlanke Erscheinung, ist er, wie erwähnt, beim Volke sehr beliebt, er soll auch der Liebling seiner Mutter, der verwitweten Kaiserin Maria Fedorowna, sein. Von seinen Fähigkeiten und Leistungen weiß man in Rußland nicht mehr, als daß er in jeder Beziehung ein richtiger Großfürst ist und auf viele Abenteuer zurückblickt. Wegen seiner morganatischen Heirat mit Natalie Sergejewna, gesch. v. Wulfert, geb. Scheremetjewa, heute Gräfin Brassow, mußte er einige Jahre vor dem Kriege auf seine Vorrechte und Würden verzichten und auch seinen militärischen Abschied nehmen. Beim Ausbruch des Krieges wieder in Rang und Stand eingesetzt, soll er sich besonders im Winter 1914/15 auf dem galizischen Kriegsschauplatz betätigt haben, seitdem hat man in Deutschland weiter nichts von ihm gehört. Die Freude, die aus den Worten des englischen Ministers herauszuhören war, ist verständlich, denn ohne Frage hat England in Petersburg in der „unblutigen Revolution" gesiegt. Ob dieser Erfolg entscheidend oder nur ein Pyrrhussieg ist, muß sich bald zeigen. Der Hunger, den die neuen Machthaber in Rußland als Bundesgenossen gewählt haben, klopft weiter an die Türen der Großstädte, und diese Stimme läßt sich weder mit echt russischen noch mit echt englischen Mitteln zum Schweigen bringen. Allen diesen Waffen aber, mögen sie mit oder ohne Mord gebraucht werden, gegenüber werfen wir das scharfe deutsche Schwert in die Wage, das uns bisher gegen eine Welt von Feinden geholfen hat und weiter den Weg zum endgültigen deutschen Sieg und Frieden führen wird.

Englische Freude.

Wb London, 15. März. Reutermeldung. Im Unterhause sagte Bonar Law, als er Mitteilung von der Thronentsagung des Zaren machte:

Es ist eine wirkliche Erleichterung für uns, daß die Bewegung nicht auf die Erlangung eines Friedens hinzielt, sondern daß im Gegenteil die Unzufriedenheit sich nicht gegen die Regierung richtet, weil sie den Krieg weiterführt, sondern vielmehr, weil sie ihn nicht mit der Wirksamkeit und Kraft weiterführt, welche das Volk erwartete. (Lauter Beifall.)

Bonar Law erwähnte sodann, daß nach eingegangenen Nachrichten der Verlust an Menschenleben nicht schwer gewesen sei, und betonte, daß der Wechsel mit verhältnismäßiger Ruhe bewirkt worden sei.

„Volldampf für den Krieg!"

Aus London wird dem „Algemeen Handelsblad" gemeldet: „Man erwartet für die nächsten Tage in Rußland die Verkündigung einer beschränkten Monarchie. Der Sieg des Volkes ist vollständig und dies bedeutet Volldampf für den Krieg." (Vorläufig hören wir nur vom Volldampf aus Rußland; wohin der Dampf schließlich treiben, welche Ereignisse er entfesseln wird, bleibt abzuwarten. Wir hoffen, daß die Verbandsphantasten, die jetzt eitel Freude heucheln, dabei noch manche Enttäuschung erleben werden.)

Das letzte Manifest des Zaren Nikolaus.

Wbno Petersburg, 16. März. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Das kaiserliche Manifest lautet: Wir, von Gottes Gnaden, Nikolaus II., Kaiser aller Reußen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland usw. tun unseren getreuen Untertanen hierdurch folgendes kund: In den Tagen des großen Kampfes gegen den äußeren Feind, der sich seit drei Jahren bemüht, unser Vaterland zu unterjochen, hat Gott Rußland eine neue Prüfung schicken gewollt. Innere Schwierigkeiten drohen eine verhängnisvolle Auswirkung auf den endgültigen Ausgang des hartnäckigen Krieges auszuüben. Die Zukunft Rußlands, die Ehre unserer Armee, das Glück des Volkes und die ganze Zukunft unseres teueren Vaterlandes verlangen, daß der Krieg um jeden Preis bis zum siegreichen Ende geführt wird. Der grausame Feind macht seine letzten Anstrengungen und der Augenblick ist nahe, wo unser tapferes Heer in Uebereinstimmung mit unseren glorreichen Verbündeten den Feind endgültig zu Boden strecken wird. In diesen für das Leben Rußlands entscheidenden Tagen hielten wir es für eine Gewissenspflicht, unserem Volke die enge Vereinigung und Organisation aller seiner Kräfte, um den schnellen Sieg zu verwirklichen, erleichtern zu müssen. Deshalb haben wir in Uebereinstimmung mit der Duma des Reichs es für gut erkannt, der Krone des russischen Staates zu entsagen und die oberste Gewalt niederzulegen. Da wir uns nicht von unserem geliebten Sohne trennen wollen, übertragen wir unsere Erbfolge auf unseren Bruder, den Großfürsten Michael Alexandrowitsch, den wir bei seiner Besteigung des Thrones des russischen Staates segnen. Wir beauftragen unseren Bruder, in voller Uebereinstimmung mit den nationalen Vertretern zu regieren, die gesetzmäßigen Einrichtungen aufrecht zu erhalten und auf sie im Namen des vielgeliebten Vaterlandes den unverletzlichen Eid zu leisten. Wir fordern alle treuen Söhne des Vaterlandes auf, ihre heilige Vaterlandspflicht zu erfüllen, dem Zaren in dem schweren Augenblick der nationalen Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien nun auch der Zar allen Prüfungen zu gehorchen und ihm mit den Vertretern des Volkes behilflich zu sein, [illegible]

Großfürst Nikolaus wieder Oberkommandierender.

Wbno Petersburg, 16. März. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Kaiser hat dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch das Oberkommando der Feldarmee übertragen. Großfürst Michael Alexandrowitsch hat seinen Thronrechten entsagt. Der Minister des Aeußern Miljukow erklärte, seine Aeußerungen über eine einstweilige Regentschaft des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und die Thronfolge des Großfürsten Alexei gäben seine persönliche Ansicht wieder.

Großfürst Michael nimmt an.

Wbno Kopenhagen, 17. März. Ritzaus Bureau meldet aus Petersburg: Großfürst Michael Alexandrowitsch hat nachstehende Proklamation erlassen: Durch meines Bruders Willen wurde mir die schwere Aufgabe auferlegt, indem mir während eines Krieges ohne Seitenstück und unter inneren Unruhen der kaiserliche Thron übertragen wurde. Beseelt von den gleichen Gedanken, der das ganze Volk erfüllt, daß das Wohl des Vaterlandes allem vorgehe, faßte ich den festen Entschluß, die höchste Macht nur unter der Bedingung anzunehmen, daß dies der Wille des Volkes ist, indem das Volk durch ein Plebiszit, ausgedrückt durch seine Repräsentanten in einer konstituierenden Versammlung, die Regierungsform und die neue Verfassung des russischen Staates festsetzen muß. Indem ich den Segen des Höchsten herabflehe, stelle ich also allen russischen Mitbürgern anheim, sich der Regierung unterzuordnen, die auf Initiative der Duma gebildet und mit aller Macht und Autorität ausgerüstet ist, bis die durch eine allgemeine, direkte, gleiche und geheime Abstimmung gewählte konstituierende Versammlung durch ihren Beschluß über die Regierungsform den Volkswillen ausgedrückt hat.

Wo ist die Zarenfamilie?

Wb Amsterdam, 17. März. Nach dem „Algemeen Handelsblad" meldet der Petersburger Korrespondent der „Daily Chronicle" seinem Blatte, daß der Zar, als er in Bologoje angehalten wurde, sich nach Pskow begab, wo er sich mit einer kleinen Garde noch befindet. Er wurde vor die Alternative gestellt, entweder auf den Thron zu verzichten, oder entthront zu werden. Die Zarin befindet sich in Zarskoje Selo. Der Kommandant des Palastes gab den Dumavertretern sein Ehrenwort, daß die Zarin keinen Fluchtversuch unternehme. (Notiz: Ueber die Anhaltung des Zaren in Bologoje liegt bisher keine Meldung vor.)

Tages-Rundschau.

Wb Berlin, 18. März. Der Reichskanzler ist aus Wien zurückgekehrt.

Zurückziehung der Mannschaften über 45 Jahre. Der Reichstagsabgeordnete Müller-Meiningen hat unterm 24. Februar folgendes Schreiben des preußischen Kriegsministeriums erhalten: E. H. teilt das Kriegsministerium auf die Darstellung vom 26. Januar 1917 betreffend Zurückziehung des Jahrganges 1872 aus der Front ergebenst mit, daß die Zurückziehung aller Mannschaften über 45 Jahre, die länger als sechs Monate im Felde stehen, aus der vordersten Linie seit geraumer Zeit angestrebt und auch weiterhin betrieben wird, soweit diese Verwendung nicht dem ausdrücklichen Wunsche des einzelnen entspricht. Auch der Gewährsmann, dessen Klagen das Kriegsministerium nur übermitteln kann, wenn bestimmte Angaben über den Namen und den Truppenteil gemacht werden, wird nach Vollendung seines 45. Lebensjahres entsprechend dieser Bestimmung aus dem Frontdienst abgelöst werden.

Die 6. Kriegsanleihe ist der Kraftbeweis des deutschen Volkes.

Ich ersuche Dich noch einmal, den Anstand mir gegenüber nicht zu verletzen! Ich bin Dir keine Rechenschaft schuldig über mein Tun und Lassen. In diesem Fall will ich eine Ausnahme machen und Dir sagen, daß ich nicht umsonst hier bin. Wenn Du das Nähere wissen willst, mußt Du Dich an den Vater wenden, ich hänge nicht an die große Glocke, was nur ihn und mich angeht.

Salten stutzte und besann sich.

Ich denke, ich habe ein Recht, Auskunft über alles zu erhalten, sagte er einlenkend, in ruhigerem Ton. Du vergißt immer, wie furchtbar nahe mich die Ehre oder Unehre eures Hauses angeht.

Als Du Lona heiratetest, hättest Du Dir alle Konsequenzen klarmachen müssen, entgegnete Wigand in dem alten, gleichmütigen Ton. Es war jedenfalls nicht wahrscheinlich, daß ein Mann im Alter unseres Vaters sich noch ändern würde. Und es konnte Dir auch nicht entgangen sein, daß Lonas ganzes Herz an ihm hängt.

Es zuckte über Saltens Züge. Jetzt war er derjenige, der eine bittere Wahrheit einstecken mußte, während der im Hochzeit junge Mann sich scheinbar unverwundbar über seine Angriffe gestellt und ihm eine Lektion gegeben hatte. Er war fest entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen, womit und wodurch Wigand seine Muße im Elternhause rechtfertigen konnte. Trotz der geringen Meinung, die er von ihm hatte, konnte er ihm falsche Vorspiegelungen nicht zutrauen.

Ich möchte Deine Mutter begrüßen, sagte er, um dem unliebsamen Beisammensein unter vier Augen ein Ende zu machen. Er hatte für seine unglückliche Schwiegermutter stets tiefe Sympathie und mitleidsvolle Verehrung gehabt.

Wiegand kam sofort seinem Wunsche nach und führte ihn in das abgelegene Giebelzimmer, wo die welke, frühgealterte Frau emsig mit Flickarbeiten beschäftigt, auf dem Ruhebett vor dem offenen Fenster lag. Salten pflegte ihr stets mit Lona zu ihrem Geburtstag einen Besuch zu machen, aber das war nun fast ein Jahr her, und er erschrak über ihren Verfall seit dem letzten Zusammensein.

Sie war sichtlich über sein Kommen betroffen, sagte aber wenig dazu, sondern unterhielt sich ruhig mit ihm von äußerlichen Dingen.

Du bist immer so fleißig, liebe Mama, bemerkte Salten freundlich, strengt es Dich auch nicht an? Du solltest vielleicht mehr ruhen.

O nein, ich arbeite gern, besonders wenn mir Wiegand dabei vorliest, erwiderte sie, und als sie zu dem Sohne aufsah, brach aus ihren erloschenen Augen ein Strahl von Liebe und Dankbarkeit, der Salten nachdenklich machte.

Ich hoffe, Du vermißt Lia nicht zu sehr, sie sollte eigentlich bei Dir sein und Dich pflegen, es wäre mehr ihr Amt als Wiegands, Dir vorzulesen, sagte er mit Absicht. Krankenpflege ist weiblicher Beruf.

Ich bin nicht krank und brauche keine Pflege. Wiegand widmet sich mir, weil wir so gerne beisammen sind, antwortete sie und sah des Sohnes Hand, die sie zärtlich streichelte. Behaltet nur Lia bei Euch. Lona ist bessere Gesellschaft für sie als ich. Wenn sie hier ist, geht sie oft allein ins Kornfeld, und dann habe ich keine Ruhe. Es ist wohl schon lange her, es sind alte Geschichten, aber im Kornfeld ist es nicht sicher.

Die beiden Männer lenkten das Gespräch auf ein anderes Thema, und unterdessen traf Peter Landin vom Felde ein. Seine Züge sahen heute grau und verwittert aus mit hängenden Säcken unter den Augen, als habe er schlaflose Nächte gehabt. Die mächtige, aufgeschwemmte Hünengestalt steckte in einem hellen, schlottrigen Leinenanzug, er trug ein ungestärktes, buntes Hemd, ohne Weste, und einen schlechtgebundenen schäbigen Schlips. Aber selbst mit dem alten, schmutzigen Strohhut und der ausgefransten Reitpeitsche war er ein Herrentypus von unverwüstlicher Eigenart, der durch den prächtigen, rotblonden Heldenbart eine besondere Note erhielt.

Drei Hunde kamen mit ihm in das Haus, und die Begrüßung mit Salten wurde sehr geräuschvoll. Die Aufregung ihres Herrn teilte sich den Hunden mit, sie kläfften und sprangen durcheinander, bekamen Hiebe mit der Reitpeitsche und heulten. Landin schmetterte die Türen, lief mit knarrenden Stiefeln über ächzende Treppen und Dielen und warf sich in seinem Zimmer, in das er den Schwiegersohn geführt, abwechselnd in verschiedene Sessel und Sofaecken, so daß die betreffenden Möbel krachten.

Die Auseinandersetzung, die nun zwischen den beiden Männern folgte, nahm einen sehr ernsten Charakter an. Salten wahrte dem älteren Manne gegenüber vorläufig seine Selbstbeherrschung und blieb ruhig. Er verlangte jedoch mit unbeugsamer Energie vollen Einblick in alle Geschäfte und Verhältnisse und eine Klarlegung der ganzen Sachlage. Er wollte die Bücher sehen, um sich über Einnahmen und Ausgaben der Wirtschaft, über Ausstände und Schulden selbst Kenntnisse zu verschaffen. Das gab einen heißen Kampf. Landin suchte Ausflüchte und fand sie. Er krümmte sich wie ein Wurm, wollte seinen Schwiegersohn im guten überreden und wurde grob. Es half ihm alles nichts. Salten blieb fest, er verweigerte energisch jede Hilfe, wenn sein Verlangen nicht erfüllt würde.

Ich verstehe mich zu nichts mehr blindlings, sagte er ungerührt. Entweder wirst Du betrogen, oder Du hast mich betrogen, in beiden Fällen ist mein Geld weggeworfen. Nach den Mitteilungen, die Du mir letzthin gemacht hast, als Du mich mit beträchtlichen Summen in Anspruch nahmst, müßtest Du jetzt in einer geordneten Lage sein. Da dies nicht der Fall ist, kann ich Deinen Angaben keinen Glauben mehr schenken. Irgendwo ist hier ein Sumpf, der alles verschlingt, ein Loch im Boden, das wahrscheinlich das Opfer meines ganzen Vermögens nicht verschließen würde.

Du nennst mich einen Lügner und Betrüger, Du willst mich insultieren? schrie Landin mit rotem Kopf, indem er aufsprang und im Zimmer auf und ab lief, daß die Dielen wackelten und knarrten. Die Hunde in der Ofenecke wurden unruhig und winselten. Der Teckel schoß plötzlich hervor und schnappte spielend nach den Rockschößen seines Herrn, der ihn mit einem Fußtritt und Fluch abschüttelte, so daß er sich mit eingezogenem Schwanz verkroch.

Es steht bei Dir, meine Behauptungen zu widerlegen; die Tatsachen geben mir recht, erwiderte der Graf. Ich bin nicht hergekommen, um mit Dir zu streiten, ich stelle Dich noch einmal vor die Alternative: entweder Du tust mir den Willen, oder ich bestelle sofort den Wagen und fahre nach Hause. Dann mußt Du eben ohne mich fertig werden.

Das ist eine Vergewaltigung, das ist ein Mißbrauch einer vorübergehenden Notlage! rief Landin in höchster Erregung.

Nenne es, wie Du willst, sagte Salten kalt. Meinen Entschluß kennst Du jetzt und nichts wird ihn ändern.

Wütend stürzte Landin an sein Pult und begann zu kramen. Er riß Schubfächer auf, wühlte in Papieren, warf alles durcheinander, fluchte und suchte.

Salten verhielt sich abwartend.

Endlich legte ihm sein Schwiegervater einige Rechnungen, Briefe und ein versudeltes Kontobuch vor und machte konfuse Erklärungen dazu. Salten hörte zu, sah die Papiere durch, nahm das Buch vor, forderte Erklärungen und schüttelte den Kopf.

Das sind nebensächliche Dinge, sagte er, ich will die Wirtschaftsbücher sehen. Aus diesem Wisch kann niemand klug werden. Wo ist das Getreidekonto, das Milchkonto, und Du wirst doch wohl auch über die Brennerei, über Kartoffeln und Spiritus Rechnung führen? Ich will die Listen über Löhne und Gehälter, über die gesamten Wirtschaftsausgaben haben, und ebenfalls die Bücher der Hauswirtschaft.

Es stellte sich heraus, daß Landin keine Bücher führte, es war nichts davon vorhanden.

Bin ich ein Schreiber? schrie er aufgebracht. Ich bin kein Federfuchser, mit Papier und Tinte bleib' mir vom Leibe! Das habe ich alles hier im Kopf! Lehre Du mich wirtschaften! Frage herum, wo Du willst, ob ich nicht den Ruf des besten Landwirts im ganzen Kreise habe!

Du hast ihn gehabt — jetzt weiß jeder, daß es mit Dir abwärts geht, daß Du auf die schiefe Ebene geraten bist, die in den Abgrund führt! erwiderte Salten mit großem Nachdruck.

Das liegt an den Zeitverhältnissen, daran sind Bessere als ich kaputt gegangen! An den niedrigen Konjunkturen, an den maßlos gestiegenen Löhnen und gefallenen Preisen! Freilich, wenn man Kapitalist ist wie Du, wenn man seine sicheren Bankdepots und hochverzinste Hypotheken hat, dann kann man alles aushalten! An den Büchern liegt's nicht, die laß' ich meine Beamten führen, und ich revidiere!

Gut, so wünsche ich die Bücher Deiner Beamten zu sehen.

Das geht nicht, das würden sie sich nicht gefallen lassen! Es würde wie Mißtrauen aussehen!

Vielleicht hast Du einen Grund zum Mißtrauen. Warum soll es nicht geschehen, daß Du die Bücher verlangst. Du sagst ja, daß Du sie zu revidieren pflegst.

Ja, natürlich revidiere ich zu bestimmten Zeiten, aber — so unter der Zeit — und heute — da wüßte Borgmann gleich, daß Du sie sehen willst, und das würde er höllisch krumm nehmen.

Dann bist Du wohl so gut und bestellst meinen Wagen — die Sache ist erledigt, ich habe hier nichts mehr zu tun.

Landin fing von neuem an, zu toben, zu beschwören, Ausflüchte zu suchen, Salten blieb unerschütterlich. Entweder die Bücher und genaue Auskunft, oder keine Hilfe. Er verstand sich zu keinem Kompromiß. Landin überlegte eine Weile, er kämpfte einen schweren Kampf. Sein Gesicht wurde fahl und finster, als er einsehen mußte, daß es für ihn kein Entkommen gab. Er stand vor einer bösen Alternative. Um sich vor dem Ruin und dem Verlust von Silberberge zu retten, mußte er Borgmann preisgeben. Aber er wußte, was das für ihn bedeutete! Borgmann würde nicht fallen, ohne ihn mitzureißen. Er hatte den Kopf schwer in die Hand gestützt und überlegte.

Bruno, würgte er endlich mühsam heraus, sieh' doch ein — es geht ja nicht. Man muß doch Rücksichten nehmen. Der Mensch ist ja nun schon so lange bei mir — Du kannst Dir ja denken — er hat alles miterlebt — es kommt doch in jeder Familie so manches vor im Laufe vieler Jahre — manches, was, na ja, das ist doch immer so. Da möchte man sich so jemand doch nicht zum Feind machen — er hat immer treu zu einem gestanden, hat sich in schweren Zeiten mit durchgewürgt, dafür muß man doch erkenntlich sein und ihm manches durch die Finger sehen. Allzuviel Gehalt hat er nicht bei mir gekriegt. Du mußt doch ein Einsehen haben — Mensch ist Mensch — Du darfst doch nicht Unbilliges verlangen.

Seine Stimme steigerte sich, sein Ton wurde dringender, verzweifelter, zuletzt fast schreiend.

vater, der mit ausgestreckten Armen, die Hände heftig schüttelnd, zu
vater, der mit ausgestreckten Armen, die Hände heftig schüttelnd, zu ihm sprach. Seine Miene war furchtbar ernst und sorgenvoll, denn sein schlimmster Verdacht bestätigte sich.

Also — mit anderen Worten — Du bist abhängig von diesem Menschen, er kann Dich in gefährlicher Weise kompromittieren, sagte er mit starker Betonung.

Landin fuhr auf.

Na ja, was willst Du denn? Man wird immer abhängig von Leuten, denen — die — denen man verpflichtet ist. Und so was kommt im Laufe der Jahre von selbst.

Ich habe Diener und Beamte, die schon bei meinem Vater in Diensten waren, aber ich könnte jeden einzelnen in derselben Stunde entlassen, wo er sich etwas zuschulden kommen ließe, ohne mich zu fürchten. Ich habe immer versucht, den furchtbaren Verdacht niederzuschlagen — ich mußte es ja, um Dich achten zu können —, aber in dieser Stunde bestätigt er sich mir in unheimlicher Weise, wie recht das Volksurteil hatte, wenn es Dich und Deinen saubern Inspektor Komplizen nannte. Ich will indessen diesen alten Sumpf nicht wieder aufrühren — das, was Du mir eben gesagt hast, ist so gut wie ein Geständnis. Du bist der Vater meiner Frau, ich kann Dir nicht so ohne weiteres den Rücken wenden, wie ich es mit jedem anderen in einem solchen Falle machen würde. Erst muß ich Dich aus dieser unhaltbaren Lage herausreißen und Dir wieder zu anständigen Lebensbedingungen verhelfen — dann wird es an der Zeit sein, daß unsere Wege sich trennen.

Peter Landin saß zusammengeknickt vor seinem Richter. Der reckenhafte Körper war schlaff in allen Gelenken, er bot einen beklagenswerten Anblick. Unter den buschigen Augenbrauen, zwischen den faltigen, geschwollenen Lidern glühte ein schwelendes Feuer wie ohnmächtiger Grimm und verhaltene Qual.

Ja, ja, Du bist immer der Pharisäer gewesen, der sich brüstet mit seiner Tugend! stieß er mit erstickter Stimme heraus. Ist denn das Schuld, wenn so ein tolles Frauenzimmer gleich ins Wasser läuft, weil man es nicht mit Glacéhandschuhen anfaßt? Ist es nicht vielmehr ein elendes Pech, wenn der Verdacht auf einen fällt,

Offensivgeist.

Unsere Kriegslasten stehen erst dann im rechten Licht, wenn wir sie in Vergleich setzen mit unseren Kraftquellen und den Lasten der Feinde. Unsere Geldwirtschaft hat den Stürmen des Krieges getrotzt, sie wird auch den künftigen Anforderungen standhalten.

Zwar steht dahin, ob Begeisterung und Opferfreude der ersten Kriegszeit, das trutzige Zusammenstehen aus der Stunde der Gefahr hinüberzuretten seien in die Zeit des Friedens. Aber was zweifellos als Gewinn aus schwerer Heimsuchung uns bewahrt bleiben wird, das ist der geläuterte Ernst der Lebensauffassung, die Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit, die gesporne deutsche Erfindungsgabe und Organisationskunst, das deutsche Volksvermögen mit seinen reichen Einkommensquellen, von denen freilich manche neu erschlossen und neu erfaßt werden müssen.

Eine ausreichende Kriegsentschädigung wird uns die Neuordnung der wirtschaftlichen Dinge erleichtern. Mit ihr werden wir reicher, ohne sie ärmer, aber nicht wirtschaftsunfähig sein. Die Aussichten für eine solche Entschädigung steigen natürlicherweise in dem Maße, als wir unsere Ueberlegenheit, unseren Sieg vollständig machen, indem wir zu den militärischen Erfolgen den geldwirtschaftlichen Sieg fügen. Können wir das? Die neue englische Anleihe war als Kraftprobe gedacht; sie schließt, wobei nichts verkleinert werden soll, jedenfalls nicht so ab, daß sich die Hoffnungen jenseits des Kanals auch nur halbwegs erfüllt hätten. Das neue Geld deckt knapp den Bedarf von 5 bis 6 Monaten, die ersehnte Umwandlung der schwebenden kurzfristigen Schulden in eine langfristige Anleihe aber ist so gut wie völlig mißlungen. Und das, obwohl der englische Markt eine Schonzeit von mehr als 1½ Jahren genossen hatte! Dabei ist England, dessen Schwierigkeiten sich häufen (U-Bootkrieg, Ernährungssorgen, Beeinträchtigung der Einfuhr und der Ausfuhr), eine Hauptstütze der Entente, oder sollte sie doch sein. Daß die Stütze brüchig wird, ist um so beachtlicher, als das Zusammenraffen langfristiger Kapitalien im eigenen Lande der Bundesgenossen nachgerade auf bedrohliche Schwierigkeiten stößt. Zudem wachsen die Verschuldungen ans Ausland (Amerika übte von Anfang an eine zärtlich wohlwollende Neutralität, während es für uns nur Neutralität-„Ersatz" hatte), und die Kriegsaufwendungen geldlicher Art sind ungefähr doppelt so hoch wie die unsrigen.

Demgemäß ergibt sich beim Abmessen der beiderseitigen Widerstandskraft ein mehrfaches Mißverhältnis zuungunsten der Feinde. Also wird der Sieg auf dem Gebiete der Finanzen unser sein, wenn die Einsicht in die eigene Kraft und die Erkenntnis der feindlichen Lage bei uns daheim jenen hochgemuten Offensivgeist wecken, den Hindenburg findet: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen." Und einmal muß da drüben die Erkenntnis aufdämmern, daß ein Weiterkämpfen nur die Opfer — und den deutschen Vorsprung steigert.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* Wb Die Hauptverwaltung der Darlehnskassen setzte für die weitere Dauer des Krieges den Vorzugszinssatz für alle Kriegsanleihedarlehen, die innerhalb der für die einzelnen Anleihen bestimmten Fristen entnommen werden, mit Wirkung vom 1. April 1917 von 5¼ auf 5⅛ Prozent herab.

* Vaterländischer Hilfsdienst. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß der von der Hilfsdienstmeldestelle im Arbeitsamt ergangene Aufruf zur Meldung zum vaterländischen Hilfsdienst nichts mit der Meldung zur Stammrolle gemein hat. Die Aufforderung zur Anmeldung zur Stammrolle wird in den nächsten Tagen durch die Ortsbehörden erfolgen. Die angeregte Meldung zum Hilfsdienst ist freiwillig und hat den Zweck, schon jetzt eine ausreichende Anzahl Hilfskräfte zu sammeln, außerdem bietet sie dem sich Meldenden die Aussicht, eine seinen Wünschen entsprechende Beschäftigung zu erhalten. Bei der in kommender Zeit etwa nötig werdenden Zwangsmeldung ist diese Möglichkeit in Frage gestellt. Es ist daher jedem zu empfehlen, sich schon jetzt zu melden. Insbesondere sind für landwirtschaftliche Arbeiten Hilfskräfte nötig. Wer hierzu befähigt ist, sollte sich sofort melden. Die Hilfsdienstmeldestelle in Wiesbaden erstreckt sich außer auf den Stadtkreis Wiesbaden auch auf die Landkreise Wiesbaden, Rheingau und Untertaunus. Die Meldungen können sowohl bei der Hilfsdienstmeldestelle als auch bei den übrigen im jeweiligen Ortsbezirk bestehenden Anmeldestellen erfolgen. Es ist jedoch nicht zulässig, sich zugleich bei 2 Stellen zu melden.

* Die Provinzialkartoffelstelle gibt folgendes bekannt: Der Höchstpreis für Herbst- und Winterkartoffeln aus der Ernte 1917 wird beim Verkaufe durch den Kartoffelerzeuger im Bereiche der Provinz Hessen-Nassau voraussichtlich betragen für den Zentner 6 M. und zwar vom 15. September 1917 an. Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln aus der Ernte 1917, die vor dem 15. September geliefert werden. Für diese gelten folgende Erzeuger-Höchstpreise für den Zentner: Von Sonntag, 1. Juli bis 4. Juli einschl. 10 M., vom 5.—7. Juli einschl. 9.90 M., von Sonntag, 8. Juli bis 11. Juli einschl. 9.80 M., vom 12. bis 14. Juli einschl. 9.70 M., von Sonntag, 15. Juli bis 18. Juli einschl. 9.60 M., vom 19. bis 21. Juli einschl. 9.50 M., von Sonntag, 22. Juli bis 25. Juli einschl. 9.40 M., vom 26. bis 28. Juli einschl. 9.30 M., von Sonntag, 29. Juli bis 1. August einschl. 9.20 M., vom 2. bis 4. August einschl. 9.10 M., von Sonntag, 5. August bis 8. August einschl. 9.00 M., vom 9. bis 11. August einschl. 8.90 M., von Sonntag, 12. August bis 15. August einschl. 8.80 M., vom 16. bis 18. August einschl. 8.60 M., von Sonntag, 19. August bis 22. August einschl. 8.40 M., vom 23. bis 25. August einschl. 8.20 M., von Sonntag, 26. August bis 29. August einschl. 7.90 M., vom 30. August bis 1. September einschl. 7.60 M., von Sonntag, 2. September bis 5. September einschl. 7.30 M., vom 6. bis 8. September einschl. 7.00 M., von Sonntag, 9. September bis 12. September einschl. 6.70 M., am 13. und 14. September 6.40 M. Frühkartoffeln, die vor dem 1. Juli 1917 geliefert werden, unterliegen einem Höchstpreise nicht.

Hochheim.

* Auf eine Eingabe von Bewohnern der Frankfurter-, Kirch- und Rathausstraße, sowie der Hintergasse vom Februar d. Js. betreffend Anregung der Kanalisation dieser Straßen, hat der Magistrat beschlossen, diese Frage mit Rücksicht auf die derzeitigen Kriegsverhältnisse zurückzustellen. Die betreffende Eingabe wurde gemacht in Anbetracht der empfindlichen Verkehrsschwierigkeiten, die bei Gewitterregen im Sommer, insbesondere aber im Winter bei Frostwetter, in diesen Straßen herrschen.

* Leutnant Peter Hirschmann von hier (z. Zt. im Lazarett in Mainz), welcher schon bald nach Kriegsbeginn mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde und Inhaber der Hess. Tapferkeitsmedaille ist, erhielt nun auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Es ist dieses der zweite Fall, daß das Eiserne Kreuz 1. Klasse an Hochheimer Krieger verliehen wurde.

= Hat der Frost den Obstbäumen geschadet? Die nun glücklicher Weise hinter uns liegende strenge Winterkälte hatte bei vielen Landwirten ernstliche Besorgnis um die Obstbäume hervorgerufen. Wie sich jetzt, wo die Knospen schon zu schwellen beginnen, herausstellt, sind diese Befürchtungen durchaus unbegründet. Die Bäume zeigen durchweg gesundes Holz und nur ganz vereinzelt weisen namentlich jüngere Baumstämme da und dort Frostrisse auf; doch treten solche Fälle nicht stärker auf als in normalen Jahren. Ein Eingehen größerer Mengen von Obstbäumen, wie dies beispielsweise nach dem strengen Winter von 1882/83 der Fall war, steht keineswegs zu befürchten.

Wiesbaden. Als die Polizei in dem Hause Karlstraße 39 in einer Diebstahlssache Nachforschungen anstellte, stieß sie unvermutet auf einen regelrecht organisierten heimlichen Schlachtbetrieb dortselbst. Als Hauptunternehmer wurde der Bäckermeister Sch. festgestellt. Es wurde festgestellt, daß in der letzten Woche in Erbenheim mehrere Rinder und Schweine heimlich aufgekauft und teils dort, teils hier abgeschlachtet worden waren. Das Fleisch wurde dann an hiesige Hotels vertrieben. In dem heimlichen Schlachtbetrieb wurden zweieinhalb Schweine, ein halbes Rind und eine größere Menge Wurst vorgefunden. Man muß sich nur wundern, daß es überhaupt möglich gewesen ist, mehrere Schlachttiere einfach verschwinden zu lassen, ohne daß die Behörde etwas davon gemerkt habe. — In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. lenkte ein Eiswagen der Schöfferhofbrauerei in Mainz die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Der Wagen mußte geöffnet werden, er enthielt ein fettes Schwein und eine Ziege. Die beiden Tiere waren, entgegen einem ergangenen Verbot, aus Groß-Gerau eingeführt worden und für einen hiesigen Bürger bestimmt.

Frankfurt. Der Erlös aus dem Warenverkauf der Ausstellung von Arbeiten in der Schweiz internierter deutscher Kriegsgefangener betrug in den ersten beiden Tagen 30 000 Mark, die Gesamteinnahme bis Freitag abend 60 000 Mark. Besonders begehrt waren Körbe, Küchengeräte und Möbel. Viel Beifall fanden auch die Spielsachen.

— Justizrat Dr. Ernst Merz von Nidda, der vor zwei Wochen im hiesigen Hauptbahnhof verunglückte, ist im städtischen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

— Der Zopfabschneider treibt weiter sein Unwesen. Mehreren Mädchen schnitt der Unhold bereits die Zöpfe ab. Am Donnerstag abend verlor auf diese Weise in der Moltke-Allee eine Schülerin ihren prachtvollen Haarschmuck.

— Die Bahnhofsverwaltung entließ von dem Personal des Bahnhofs West bzw. Bockenheim in wenigen Tagen 10 Güterbodenarbeiter. Diese haben im Laufe der letzten Zeit sich Beraubungen der Bahngutsendungen zu schulden kommen lassen.

Braubach. Drei Händlerinnen, die mit der Kleinbahn am Mittwoch hier ankamen, nahm die Polizei 1700 Eier ab, die die Händlerinnen für ihre Privatkundschaft bei sich führten.

Mainz. Am Mittwoch nachmittag gruben einige Knaben im früheren Wallgraben im Kastel eine Höhle. Diese stürzte ein und begrub den fünfjährigen Sohn von R. Roßkopf. Als der Junge abends nicht nach Hause kam, suchte seine Mutter überall nach ihm, bis man endlich morgens in der Höhle ihn fand. Hilfe war nicht mehr möglich, da der Knabe erstickt war. Der Vater steht im Felde.

— Feuer brach Donnerstag nachmittag um 2 Uhr in der Holzstoff-Abteilung der Lackfabrik von Marx durch Ueberheizung des Trockenraumes aus. Die städtische und die Militärfeuerwehr bekämpften das Feuer mit fünf Schlauchleitungen mit Erfolg.

Adelung der Brüder Opel. Der Großherzog von Hessen hat bekanntlich anläßlich seines Regierungsjubiläums den Fabrikbesitzern Dr. Wilhelm Opel und Heinrich Opel in Rüsselsheim den erblichen Adel verliehen; die Auszeichnung darf als Anerkennung der hervorragenden industriellen Leistungen der beiden Brüder angesehen werden. Alle Brüder Opel — es gibt deren, nachdem der jüngste im Kriege als Oberleutnant gefallen ist, noch vier — haben sich bekanntlich auch auf sportlichem Gebiete hervorgetan und in vielen Automobilwettbewerben Erfolge davongetragen.

Bischofsheim. Auf dem Bahnhof Goldstein wurde Freitag abend die Schaffnerin Helene Haßmann in Ausübung ihres Dienstes von einem Zug überfahren und getötet.

Gau-Algesheim. Der 13 Jahre alte Sohn des Bahnwärters Häuslein hatte eine Patrone gefunden und brachte diese zum Explodieren. Drei Finger der rechten Hand wurden ihm abgerissen und auch das rechte Auge schwer verletzt.

Monsheim. Zwei Schäfer hatten ihre Schafe in einem mit einer Mauer umgebenen Obststück untergebracht. Als die beiden Schäfer am anderen Morgen nachsahen, fanden sie 38 Schafe tot vor. Ein fremder Hund war eingedrungen und hatte die Schafe so zusammengetrieben, daß sie sich gegenseitig erdrückten. Auch hatte der Hund die Schafe schlimm zugerichtet.

Ein Lied zur Kriegsanleihe.

(Nach der bekannten Melodie.)

Wenn du zehntausend Taler hast,
So danke Gott und sei zufrieden,
Nicht allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Geh, hol sie aus dem Kassenschrank,
Gib deinem Geld die rechte Weihe
Und zeichne bei der nächsten Bank
Die fünfprozent'ge Kriegsanleihe!

Wenn du bloß hundert Reichsmark hast,
Paß auf! Sonst gehn sie in die Binsen!
Leg sie so fest wie möglich an
Und gegen möglichst hohe Zinsen!
Klein fing so mancher Große an:
Aus eins wird zwei, aus zwei wird dreie —
Das Beste, was es geben kann,
Ist dies: du zeichnest Kriegsanleihe!

Und hast du keine hundert Mark,
Nur zwanzig — laß dich's nicht verdrießen,
Und suche dir zum Zeichnungszweck,
So schnell es geht, ein paar Genossen!
Mit denen trittst du Hand in Hand
Zum Zeichnen an, in einer Reihe —
Dann leihst auch du fürs Vaterland
Das Deine bei der Kriegsanleihe!

Gustav Hochstetter.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin, 19. März.

Die Blätter stimmen darin überein, daß ein klares Bild über die Revolution in Rußland bei dem Wirrwarr von Nachrichten sich noch nicht gewinnen läßt. Die russische Telegraphenagentur, sagt die „Tägliche Rundschau", ist in den Händen der neuen Regierung, die sich bemüht, die glänzende Seite der Medaille der Welt zu zeigen. Die Ententepresse hat das Bestreben, den neuen Machthabern in die Hände zu arbeiten.

In der „Deutschen Tageszeitung" heißt es: Die englische Patenschaft der russischen Revolution wird immer deutlicher. Alle Telegramme passieren die Zensur Englands. Bei der russischen Kolonie in Kopenhagen herrscht jedoch die Auffassung, daß noch sehr ernste Kämpfe bevorstehen.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen wurde ein Landstrich zwischen der Gegend von Arras und der Aisne von uns plangemäß geräumt. Die lange vorbereiteten, strategischen Bewegungen wurden ohne Störung durch den nur zögernd folgenden Feind durchgeführt. Sicherungen verschleierten durch umsichtiges und hartnäckiges Verhalten das Verlassen der Stellungen und den Abmarsch der Truppen.

In dem aufgegebenen Gelände sind die dem Feinde nützlichen Verkehrsanlagen zerstört worden. Ein Teil der Bevölkerung, mit einem Vorrat an Lebensmitteln für fünf Tage ausgestattet, wurde zurückgelassen.

Gestern war nahe der Küste, an der Artoisfront und auf beiden Maasufern die Gefechtstätigkeit lebhaft.

Mittags stürmten Kompagnien oft bewährter Regimenter im Südost-Teile des Waldes von Malancourt und am Osthang der Höhe 304 mehrere französische Grabenlinien in 500 und 800 Meter Breite und führten 8 Offiziere und 485 Mann sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer zurück. Nächtliche Gegenangriffe der Franzosen sind abgewiesen worden.

Auch am Südhange der Höhe Toter Mann brachte ein Vorstoß von Sturmtrupps mehrere Gefangene ein.

Auf dem Ostufer der Maas scheiterte wie am Vortage frühmorgens der Angriff mehrerer französischer Kompagnien nördlich der Chambrettes-Ferme.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Kämpfe zwischen Ochrida- und Prespa-See und im Becken von Monastir wurden gestern fortgesetzt. In der Seen-Enge und nordwestlich von Monastir sind die Franzosen geschlagen worden. Nördlich der Stadt haben sie bei rücksichtslosem Einsatz ihrer Truppen Gelände-Gewinn erreicht.

Oestlich des Doiran-Sees ist der Bahnhof Poroj nach Vertreibung der Engländer wieder von uns besetzt worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung

gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Zwecks notwendiger Ablösung wehrpflichtiger, im Heimatgebiet beschäftigter Kraftwagenführer wird hiermit zur sofortigen freiwilligen Meldung hilfsdienstpflichtiger, nicht wehrpflichtiger **Kraftwagenführer mit dem Führerschein** III b **aufgefordert.** Der nach Deckung des Bedarfs in der Heimat verbleibende Ueberschuß kommt zur Verwendung für die besetzten Gebiete und die Etappe in Betracht.

Die Meldungen haben unter Beifügung des Führerscheins und etwaiger Zeugnisabschriften schriftlich oder mündlich bei der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. Abtlg. für vaterländischen Hilfsdienst, Marienstraße 17, zu erfolgen.

Dabei hat der Bewerber anzugeben, ob er zum Dienst nur im Heimatgebiet (evtl. beschränkter Bezirk) oder in der Etappe und im besetzten Gebiet bereit ist.

Frankfurt a. M., den 13. März 1917.

Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

Kräftiger
Lehrling
für hiesigen Handwerksmeister gesucht. 869
Näh. Filial-Expedition.

Lehrling
für elektrische Licht- u. Kraftanlagen gesucht. 868
Näheres Filial-Expedition.

Einige Kauten Dung
suche zu kaufen.
Leere Flaschen, sowie gebrauchte Stopfen
all. Art kaufe z. d. höchst. Preisen.
Gleichzeitig empfehle meinen
Einmach- und Weinessig
in bekannter Güte. 870
Peter Schumann,
Weinkommissionär.

Die neuen
Militär-Reklamationsformulare für Landwirte
Muster A, B und C
sind zu haben in der
Verlag des Hochheimer Stadtanzeigers.
Biebrich (Rhein).

---

als hätte man ihr zu einem schnellen Ende verholfen aus begreiflichen Gründen und alles spricht gegen einen, und man hat keine Zeugen, sich zu entlasten? Borgmann war der einzige, der für mich aussagen konnte, und er hat mir einen enormen Dienst erwiesen damit, daß er treu zu mir stand, trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen! Bin ich ihm etwa dafür nicht verpflichtet?

Es mag sein, wie es will, die Umstände, die Dich in eine so verzweifelte Lage gebracht und Dich einem falschen Verdacht aussetzen konnten, sind nicht zu entschuldigen. Und wenn Borgmann einen Meineid schwören mußte, um Dir herauszuhelfen, so habt ihr beide euer Schicksal des moralischen Niederganges damit besiegelt.

Wer sagt Dir denn, daß er einen Meineid geschworen? brummte Landin etwas kleinlaut.

Ich will mich nicht nachträglich zu eurem Richter machen, es handelt sich für mich nur darum, Borgmann ein für allemal zu erledigen und Dich von ihm zu befreien, denn mit ihm kannst Du Dich nie wieder aus dem Sumpf herausarbeiten, und mein Geld ist nicht dazu da, um in seine Tasche zu wandern. Wir müssen ihn also überführen, ihn womöglich zum Geständnis seiner Mißwirtschaft und seiner Betrügereien bringen. Droht er, dann ist es Zeit, sich mit ihm gütlich zu vereinbaren — leider können wir ihm nicht an den Kragen. Jedenfalls muß die Sache zu einem endgültigen Schluß kommen, so daß spätere Erpressungen von seiner Seite nicht mehr möglich sind. Die ganze Sache muß mit kalter Ruhe und unverzagter Entschlossenheit gehandhabt und durchgeführt werden, darum laß mich handeln, und verhalte Dich möglichst passiv. Ich kann ihm ganz anders gegenübertreten als Du.

Er ist nicht so schlecht, wie Du denkst — von Hause aus war er ein anständiger Kerl — er ist nur schwach — und das Frauenzimmer, das hat ihn verdorben. Landin sprach mit halber Stimme, als handle es sich um ein gefährliches Geheimnis.

Welches Frauenzimmer? fragte der Graf sehr interessiert.

Na — Mamsell — Mamsell Büttner — die will ihn ja heiraten.

Ah — die freche Person mit dem unpassenden Benehmen, die vorhin den Wein brachte?

Ja, ja, das ist sie. Die beherrscht ihn jetzt ganz.

(Fortsetzung folgt.)

Für Württemberg werden für den Verbrauch von Kartoffeln in Gastwirtschaften, Volksküchen und ähnlichen Anstalten vom 1. April bis 15. September Kartoffelgastmarken eingeführt.

Ho…

Bezugspreis: …
Bringerlohn; …
ohne Bestell…

№ 35.

Amtliche …
der Stad…

Bekanntmachu…
vom 15. März 1917 …